



Vater hatte in Miechowitz bei der AOK einen Büroberuf gelernt. Eine Tätigkeit, die ihm durchaus lag. Im Ruhestand hat er viele Jahre die Finanzen des Katholischen Krankenpflege Vereins erfolgreich verwaltet. Doch jetzt, nach dem Kriege, schien es gut und sinnvoll, in den Betrieb des Schwiegervaters einzusteigen. Schließlich hat Handwerk goldenen Boden, wie besonders Politiker oft und gerne verkündigen. Leider sieht die Realität des selbständigen Handwerkers nicht immer so rosig aus. Großvaters erste Lebensversicherung hatte sich in den Krisenjahren nach dem 1. Weltkrieg als ein wertloses Stück Papier erwiesen. Die Einzahlungen der nächsten beiden Jahrzehnte machte die Währungsreform von 1948 zunichte. Aber wenn das Geld knapp ist, kann man auch keine großen Lehren aus der Geschichte ziehen. Wo kann man sparen? Bei den Familienangehörigen. Entsprechend niedrig fielen die Beträge aus, die für Vaters Sozialversicherung eingezahlt wurden. Schließlich sollten er und seine Frau einmal den väterlichen Betrieb erben.

Lehrjahre sind keine Herrenjahre. Besonders, wenn man schon auf die Dreißig zugeht und bereits die harte Lebensschule eines Krieges durchgemacht hat. Doch mit der ihm eigenen Willenskraft ging er diese Herausforderung an und machte anschließend auch noch die Meisterprüfung.

Sein Lehrherr war Opas Bruder Josef. Dieser ging einige Jahre später zur Firma Hahl in Munderkingen am Alprand. Allzu früh wurde er durch einen Herzinfarkt aus seiner Familie und einer beruflichen Karriere herausgerissen. Wenn es Sommer wurde, durfte ich mit ihrem Besuch rechnen. Ich schlüpfte dann zu Onkel Josef, Tante Karola und den Töchtern Ursel und Gerdi in den Käfer. Wir fuhren hinaus zum Weißen Kreuz. Einem für uns Kinder unheimlichen Ort.



Als Napoleons große Armee in Rußland gescheitert war, schafften einige Franzosen den Heimweg bis zu dieser Stelle. Dann starben sie, kurz vor der Heimat, an Erschöpfung und wurden in einem Massengrab beerdigt. Als ob ein Fluch über diesem Waldstück liegt, wurde in den sechziger Jahren ganz in der Nähe eine Frau umgebracht.

Wir Kinder atmeten auf, wenn wir an diesem düsteren Fleck vorbei waren. Jetzt ging es ans Pilzesammeln: Steinpilze, Rotkappen, Zigeuner, Pfifferlinge. Damals verwöhnte der Wald noch seine Besucher. Mit reicher Ausbeute wieder im Auto, schmetterten wir fröhlich unser "Lustig ist das Zigeunerleben!".

Wir waren behütete Kinder. Aber es gab nicht wenige, deren Väter nicht aus dem Krieg zurückgekehrt waren. Einigen dieser Jungen war mein Vater ein guter Pate. Auch als Lehrling nahm er gerne die, die es nicht so leicht hatten. Als seine Arbeiter selbst Familie hatten, baute er für sie ein Wohnhaus in der Karlsbaderstraße. Um Fürsorge und Verantwortung hat er sich immer bemüht.



Eine besonnte Kindheit

Hell und freundlich wie die Zimmer unseres neuen Hauses erscheinen mir im Rückblick die Jahre meiner Kindheit. Mutter hatte von einer befreundeten Ärztin in München Enzio, einen Boxer, geschenkt bekommen. Dank seiner vielen Backenfalten machte er auf mich immer einen eher kummerbeladenen Eindruck. Wir Kinder sprangen oft nicht gerade sanft mit ihm um, was er in seiner Gutmütigkeit meist gelassen hinnahm. Sein Sack lag vor dem Küchenfenster. Dann kam, in eine Art Diele hineinversetzt, der Eßtisch. Die helle Holzwand schloß in zwei Meter Höhe mit einem schmalen Sims ab. In der Ecke links stand ein geschnitztes Kruzifix im alpenländischen Stil. Hier oben baute ich meine Altäre. Schmückte sie mit Heiligenbildern, kleinen Blumenvasen und Kerzen, die in Gegenwart der Erwachsenen angezündet werden durften.

Schneeglöckchen kündigten das Ende der blütenlosen Zeit an. Ihnen folgten die eher bescheiden auftretenden Gänseblümchen. Schon zauberte die mächtiger werdende Sonne an windgeschützten Stellen violette Flecken prachtvoll duftender Veilchen hervor. Wenn die sumpfige Wiese unterhalb des Schloßleins sich schlüsselblumengelb einfärbte, ging es auf Ostern zu.

Es wurde Zeit, die blühenden Zweige des Weidenkätzchens für die Palmprozession zu schneiden.

Die Karwoche beginnt. Erster festlicher Höhepunkt ist die
Abendmahlsfeier am Gründonnerstag.

"Nehmt, sprach er, trinket, esset. Das ist mein Fleisch, mein Blut. Damit ihr nicht vergesst, was meine Liebe tut."

Die Nacht vor dem Sterben: Im Kirchhöllein erstrahlen die um den Chor gruppierten Kapellen in einem warmen Glanze. Ölberg, Abendmahl, Grablegung. Figuren in barocker Fülle. In ein Dämmerlicht getaucht durch kleine Lichter, die hinter bauchigen Glaskugeln stehen. Sie sind gefüllt mit rot, gelb, blau, grün eingefärbtem Wasser.

Karfreitagnacht versammeln wir uns zur stillen Anbetung in der Ruh. Da liegt der Leichnam des Gekreuzigten. Umrahmt von weißen Hortensien und dem Goldton unzähliger Osterglocken. Samstag-nacht werden Orgel und Glocken der Kirche wieder aus Jerusalem zurücksein.

Das Gewissen ist erforscht. Die Sünden sind bekannt. Die Lossprechung erfolgt. Auferstehung ist jetzt möglich.

"Jesus lebt, mit ihm auch ich! Tod, wo sind nun Deine Schrecken. Jesus lebt und wird auch mich, von den Toten auferwecken. Steh nun von der Sünde auf. Nimm nach oben Deinen Lauf!"

Diese meine religiöse Inbrunst ist sicher ein Erbe, das ich Vater danke. Mutters Religiosität ist verhaltener. Zu sehr bedrängen sie Leid und Unrecht dieser Welt, um ohne Vorbehalt in den unbefangenen Gottesjubiläum ihrer beiden großen Jungen einstimmen zu können.

Wonnemonat Mai. Prächtig blhen die Kerzen der alten Kastanien am Schloßberg in Baldern. Wir pflücken große Strue duftender Maiglöckchen im Wald, kurz vor dem Bahnübergang bei Rhlingstetten. Das lichte Grün von Birken schmückt den Maialtar in der Georgskirche.

"Wir möchten gern, o Jungfrau mild, auch unsre Herzen schmücken und Deiner Tugend holdes Bild in unsere Seele drücken."

Mit dem Blütenstaub verweht die Ausbruchstimmung des Frühlings. An seine Stelle treten die ruhigeren Töne des Juni. Pfingsten ziehen wir Pfadfinder aus den grauen Mauern unserer Stadt, um in Hausen, am Kraterrand des Ries, unsere Zelte aufzuschlagen. "Seht ihr den Mond dort stehen!" Nächte am Lagerfeuer unter einem Himmel, der Sternschnuppen regnet. Kosmische Traumzeit mit geheimnisvollen Zeichen: Kassiopea, Andromeda- Nebel, Großer und Kleiner Wagen, Polarstern, der gegen Morgen angesichts der lachenden Sonne verglüht. Bannende Nächte, die das Schweigen und das Staunen lehren.

Zehn Tage nach dem Fest der Geistausschttung beeindruckt die Kirche noch einmal mit der Kraft ihres Kultes: Fronleichnam.

"Preise das Geheimnis dieses Leibs voll Herrlichkeit."





Der Leib des Herrn wird in einer mit Edelsteinen verzierten Monstranz durch die festlich geschmückten Straßen getragen. Vor der Kirche wartet die Stadtkapelle. Zwei städtische Polizisten geben dem Herrn der Welt das Ehrengelait. Die zugezogenen Flüchtlinge haben der katholischen Minderheit zu neuem Selbstbewußtsein verholfen.

*Ich schwinge beseelt das Weihrauchfaß. Natürlich habe ich keine Ahnung, daß meine duftenden Wolken auch Haschisch enthalten.
Gott liebt bekiffte Gotteskinder.*

Von der Bleiche kommend zieht die Prozession durch das Wörnitztor auf den Altrathausplatz. Hier haben wir Jugend in aller Herrgottsfrühe den Marienaltar geschmückt. Zu ihm führt ein Teppich aus rotem Mohn, blauen Kornblumen, dem strahlenden Weiß der Margeriten und gelbem Raps.

Noch leidet der Kirchenchor, der unter Leitung von Prof. Gebhardt das "Ave verum" anstimmt, keinen Mangel an Sängerinnen und Sängern. Vater in schwarzem Anzug und mit einer Kerze in der Hand folgt unmittelbar den drei Priestern. Er ist Mitglied des Kirchenrats. Noch gehören ihm ausschließlich Männer an und keine(r) nimmt daran Anstoß. Nach den schrecklichen Jahren des Kriegs ist die Welt endlich wieder in Ordnung.

"Wohl tobet um die Mauern der Sturm in wilder Wut. Das Haus wird's überdauern. Auf festem Grund es ruht."

*Wilde Wut. Das Haus hat sie meist sprachlos hingenommen und sie überdauert.
Aber Millionen von Menschen wurden in den Tod getrieben.*

"Kain, wo ist Dein Bruder Abel?"

Noch sprechen die Menschen von "Ferien" und nicht vom "Urlaub". Dieser Begriff, der vom Wort "Erlaubnis" kommt, ist bisher nur beim Militär üblich. Kaum einer ahnt, daß die sich etablierende Wohlstandsgesellschaft nicht nur freimacht, sondern auch neue Zwänge mit sich bringen wird.

Das Erntedankfest wird gefeiert. Kinder ziehen die mit Astern und Dahlien geschmückten Leiterwägen zur Paulskirche. Sie enthalten den Segen dieses Jahres und Lebensmittel. Noch werden die Spenden nicht nach auswärts, in ein Heim, weitergeleitet. Noch gibt es genügend Bedürftige in der Stadt, die dankbar die Gaben annehmen. Noch geht es um das tägliche Brot und nicht um den täglichen Kuchen.





Es ist kalt geworden. Wir Kinder pressen unsere Nasen an die mit Eisblumen verzierte Fensterscheibe und warten auf die ersten Schneeflocken. Morgens um sechs laufen wir in die eisigkalte Georgskirche. Ein Meer von Kerzen erleuchtet das Dunkel dieser frühen Stunde. Unser Lehrer Schineis spielt auf der Orgel das beschwörende: "Tauet Himmel den Gerechten. Wolken regnet ihn herab." Wir Kinder sitzen in den Bänken und spielen in den sich bildenden Sturzfluten aus heißem Wachs.

Schon ist im Chorumgang die Krippe aufgebaut. Adam und Eva werden aus dem Paradies vertrieben. Auf sie wartet eine Welt, deren Türme und Häuser uns vom täglichen Gang durch die Stadt vertraut sind. Bald werden auf dem Dach des Stalls die Engel vergnügt ihr Spruchband in die Höhe halten: "Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden!" Friede nach zwei Weltkriegen in diesem Jahrhundert. "Nie wieder Krieg!"

Es ist Heiligabend. Ich trete in das Wohnzimmer und bin außer mir: ein kleiner Altar, ein Kasperle-Theater, der Kaufladen. Dann geht es ans Auspacken der immer überraschenden Pakete aus Stuttgart. Wie reich wir sind. Freude! Freude! Freude!

Mitternachtsmette. Wir singen das Lied, das ein kleiner Mann aus Dinkelsbühl gedichtet hat:



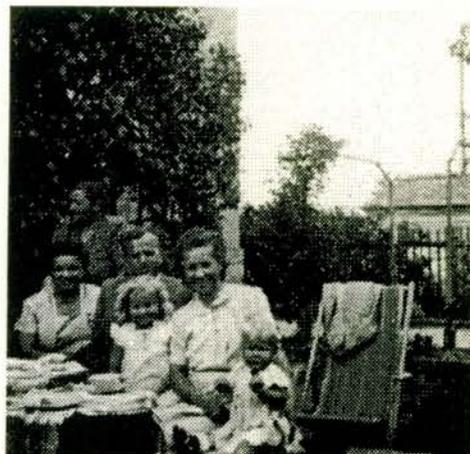
*"Ihr Kinderlein kommet.
Ach kommet doch all. Zur
Krippe her kommet in
Betlehemes Stall. Und
seht, was in dieser
hochheiligen Nacht, der
Vater im Himmel für
Freude uns macht."*



Das neue Haus mußte abbezahlt werden. Die Klinikaufenthalte der Mutter hatten Geld gekostet. Wahrscheinlich mußte jede Mark zweimal umgedreht werden. Aber Leid und Not der Erwachsenen haben niemals den warmen Glanz dieser Kindertage verdüstert.

Falls es arm zugging, dann bekamen wir Kinder es nur ganz indirekt mit. So wurde ich einmal die Woche zum Nachbarn Rötter, einer Metzgerei, geschickt. Ich sollte hundertfünfzig Gramm Mettwurst kaufen. Ich bummelte hinten an den Häusern entlang und betrat das Geschäft vom Hof her. Es war eine unheimliche Welt. Im Gang hingen an Hacken riesige Fleischbrocken. In der Schlachtküche wurde blutiges Fleisch durch einen Wolf gedreht und kam unten in Wurstform wieder heraus. Ich gestand der alten Frau Rötter, die immer sehr streng blickte, meinen Wunsch. Trotz der mickrigen Bestellung belohnte sie mich mit einer hauchdünnen Scheibe Gelbwurst. Ich bedankte mich hastig, warf einen kurzen begehrlischen Blick auf einen köstlichen Saftschinken und rannte nach draußen. Noch heute hat diese Wurstsorte für mich die Aura einer besonderen Delikatesse.

Sobald die Ferien begannen, trafen bei Urgroßmutter ihre Enkelkinder ein. Der Garten am Haus war für uns ein einzigartiges Paradies. Was haben wir (ergebnislos) geschrubbt, um den Brunnen von seinem schleimig-grünen Rand zu befreien. Wieviele tote Vögel und anderes Getier haben unter dem Haselnußstrauch eine würdige letzte Ruhestätte gefunden. Natürlich hielt ich, mit einem Handtuch als priesterlichen Umhang, die Grabreden. Zahllose Ehen traute ich unter dem Apfelbaum. Nur als ein Brautpaar in der Nachbarschaft Geld für die Aussteuer sammelte, bekamen wir mit Urgroßmutter Ärger.



Hungrig stürmten wir nach oben in die Küche. Von einem großen Laib schnitt sie dicke Scheiben ab. Sie wurden hauchdünn mit Butter bestrichen. Aber an der leckeren Erdbeermarmelade wurde nicht gespart. Ihre Süße glaube ich noch jetzt zu schmecken. Manchmal entdecke ich mich dabei, daß ich von dünnen Brotscheiben auf reiche Leute schließe.

Wie alberte und tollte Vater mit uns auf der Wiese beim Glashaus. Ab und zu überrollte uns eine Duftwoge der vielen, kleinen, weißen Nelken. Mutter wurde es manchmal zuviel und sie rief mahnend: "Josef!" Aber wir Kinder hatten vom Lachen Bauchweh.

Fast wehmütig denke ich an die köstlichen Mahlzeiten dieser Jahre: Dicke Nudelssuppe, in der manchmal kleine bröckchen Hühnerfleisch schwammen. Kartoffelpuffer. Apfelstrudel. Kohlrouladen. Pfannkuchen mit Heidelbeerkompott. Allein an den Mengen, die wir vertilgten, hätte Mutter ablesen können, daß und wie es uns schmeckte. Doch sie bestand auf laut geäußertem Lob, was wir knurrend erfüllten.



Noch facettenreicher war die geistige Kost, mit der mich meine Eltern verwöhnten. Vaters Heimat lernte ich durch die Geschichten von Rübezahl kennen. Es war schon ein seltsamer Bergkauz. Daß er die Hartherzigen seinen Groll spüren ließ, leuchtete ein. Doch manchmal hielt er auch Guthertzige zum Narren. Noch jetzt sehe ich vor meinem inneren Auge die farbigen Seiten des großen Buches, das mir Pinocchio nahebrachte. Zäpfelkern, eine Kasperle-Figur Otto Julius Bierbaums, kam durch Tante Ria in unser Haus. In München geboren, hieß sie gutbürgerlich Maria Beck. Zum Filmsternchen aufgestiegen, nannte sie sich Ria Marbeck. Nach dem Krieg sollte ihr der Verkauf von Seifen ein Einkommen sichern. Zweimal die Woche kam sie zu uns, um Mutter vorzulesen. Gemeinsam eroberten sie sich die geistige Welt der Yogis des Ostens.

Tante Ria war eine große Exzentrikerin. Auch Vater kann man einen gewissen Hang zur Theatralik nicht absprechen. Beim Kasperle-Theater konnten beide mit diesem Talent wuchern. Gespielt wurde auf den Festen der Schlesier im "Dinkelbauer". Für uns Kinder war es immer ein unheimliches Vergnügen.

Seltsamer Ur-Grund der Kindheit, wo wir uns unbewußt so viele Töne einfangen, die später unsere Lebensmelodie mitbestimmen werden.



Ein vielseitig geforderter und engagierter Mensch

Nach dem Mittagessen zog sich Vater ins Wohnzimmer auf die Couch zurück. Das Radio mußte laufen. Trotzdem schlief er sofort ein. Sobald das Zeitzeichen für "Ein Uhr" ertönte, sprang er auf, war geistig sofort da und eilte nach unten in die Werkstatt. Diese Fähigkeit, immer und überall schlafen zu können, hilft ihm aus all seinen Erschöpfungszuständen.

Sein Arbeitstag begann früh um sechs Uhr. Im Winter mußte die Heizung in der Waschküche mit Brennmaterial versorgt werden. Auch das Schuheputzen hat er übernommen, sodaß ich es mir bis heute noch nicht angewöhnt habe. Um sieben Uhr trafen die Arbeiter ein.

Nach dem Kriege hatten die nach England und Amerika emigrierten jüdischen Geschäftsleute den Kontakt zu meinem Großvater wieder aufgenommen. Für sie produzierten wir Feinhaare, die für Künstlerpinsel genutzt wurden. Gezahlt wurde in Dollar, der damals noch den sagenhaften Wert von vier Mark und sechzig Pfennige hatte.

Da die Landwirtschaft auf Maschinen umgestellt wurde, ging der Pfedebestand rapide zurück. Die Ohren kamen jetzt aus Frankreich oder Italien. Selbst Ungarn suchte mein Vater auf, um über mögliche Lieferungen zu verhandeln.

Als der Kalte Krieg an Schärfe verlor, lockerte die amerikanische Regierung den gegen China verhängten Handelsboykott. Riesige Mengen chinesischer Haare überschwemmt plötzlich den Weltmarkt. Der Massenkonsum veränderte auch die Einstellung zum Pinsel. Viele achteten kaum noch auf Qualität. Er hatte billig zu sein und wurde anschließend weggeworfen. In der chemischen Industrie versuchte man, das Haar durch Kunstfasern zu ersetzen. Ein ganzer Handwerkszweig, der sich nach dem Krieg wieder gefangen hatte, geriet in immer schwerere Krisen.